

68804 98-9



Herausgegeben im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung

ISBN 3-416-02008-1

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus zu vervielfältigen. © Bouvier Verlag Herbert Grundmann, Bonn 1986. Printed in Germany. Satz: Fotosatz R. Meier, Bonn. Druck und Einband: Druckerei Plumb KG, Rheinbreitbach. Umschlagfotos: v. Mannstein/Ullstein Bilderdienst

1087/2186

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Herausgebers	7
Bruno Heck:	
Die Tagesordnung der Zukunft: Humaner Fortschritt – Sicheres Leben	9
I. Freiheit in Verantwortung: Arbeit, Freizeit, Lebensgestaltung	13
Hermann Lübbecke:	
„Selbstverwirklichung“ als Lebensthema	15
Elisabeth Noelle-Neumann:	
Leben, Arbeit und Kultur im ökonomischen und gesellschaftlichen Wandel	22
Erwin K. Scheuch: Freizeit als Lebensinhalt?	31
Erich E. Geißler: Bildung, Erziehung und Selbständigkeit	37
Anton Rauscher: Lebenssinn	42
Diskussion	47
II. Arbeit in Solidarität: Technologie, Arbeitswelt, Menschenbild	73
Wilhelm Korff:	
Technologie, Arbeitswelt, Menschenbild	75
Hans-Georg Knoche: Zukunftsgestaltung durch Technik	85
Adolf Hörsken: Zeitsouveränität in der Arbeitswelt	92
Eduard Gaugler: Humane Arbeitsorganisation	97
Diskussion	103
III. Leben in Gesundheit: Kulturlandschaft, Wohnwelt, Wirtschaftlicher Wandel	133
Wolfgang Kluxen:	
Kulturlandschaft, Wohnwelt, wirtschaftlicher Wandel	135

Wolfgang Munde:	Leistungen und Schattenseiten der Industriegesellschaft	150
Hermann Priebe:	Umdenken in der Agrarpolitik	155
Diskussion		161
IV.	Sicherheit in atlantischer Partnerschaft: Freiheit, Friede, Zukunft	185
Eberhard Diepgen:		
Berlin steht auf der Tagesordnung der Zukunft		187
Michael Stürmer:		
Sicherheit im atlantischen Bündnis		190
Richard Burt:		
Freiheit, Sicherheit und Frieden in einer offenen Welt		196
Diskussion		213
Helmut Kohl:		
Die Tagesordnung der Zukunft		227
Die Referenten und Diskussionsteilnehmer		245
Namensregister		247

Die Tagesordnung der Zukunft

Mit Beiträgen von

Richard Burt – Eberhard Diepgen – Eduard Gaugler –
Erich E. Geißler – Bruno Heck – Adolf Hörsken –
Wolfgang Kluxen – Helmut Kohl – Wilhelm Korff – Hans-
Georg Knoche – Hermann Lübke – Wolfgang Munde –
Elisabeth Noelle-Neumann – Hermann Priebe – Anton
Rauscher – Erwin K. Scheuch – Michael Stürmer

Herausgegeben von
Klaus Weigelt

1986

Bouvier Verlag Herbert Grundmann · Bonn

Technologie, Arbeitswelt, Menschenbild

I. Unsere gegenwärtige Welt läßt sich schwerlich verstehen ohne jene tiefgreifenden Wandlungen, die die menschliche Arbeit im Prozeß der Neuzeit erfahren hat. Erst in der Neuzeit tritt die Arbeit aus ihrem Schattendasein heraus, verliert sie ihre ethisch-anthropologische Randständigkeit und Minderbewertung. Sie wird zum Motor eines neuen Realitätsbezuges. Neuzeit bedeutet Wende der Vernunft nach außen, Erschließung der Welt in all ihren Möglichkeiten, Aufbruch des homo faber, Veränderung der Arbeit durch rationale Technik, Verselbständigung der Produktion als eigenständiger Größe zwischen Bedürfnis und Bedürfnisbefriedigung.

Die darin liegende Ausweitung der menschlichen Lebenswelt erfolgt jedoch keineswegs unter Bedingungen der Harmonie, sondern zeitigt eine Fülle neuer Probleme, die den Gang der Geschichte der Neuzeit begleiten und sich hier in drei wesentlichen Dilemmata kristallisieren, nämlich

1. im Verhältnis von ökonomisch organisierter Arbeitswelt und personaler Beziehungswelt.
2. Im Verhältnis von ökonomisch organisierter Arbeitswelt und dem Humanpotential der Arbeit.
3. Im Verhältnis von Ökonomie und Ökologie.

Zu 1. Mit dem Auseinandertreten von ökonomisch organisierter Arbeitswelt und personaler Beziehungswelt haben sich die Bedingungen für die Gestaltung und Sicherung dieser personalen Beziehungswelt grundlegend geändert. Sie ist reicher an Chancen, aber auch an Risiken geworden.

Stichworte:

- Die Konsumgemeinschaft Familie hört mit der Auslagerung der Arbeit auf, zugleich Produktionsgemeinschaft zu sein. Die zwischenmenschlichen Beziehungen werden aus ihren harten ökonomischen Einbindungen entlassen. Erst jetzt können sie zunehmend in die Personalisierung freigesetzt werden. Die Wahl des Ehepartners wird vorrangig von Kriterien der gegenseitigen Zuneigung und Liebe her bestimmt, man *wird* nicht mehr verheiratet.
- Mit der Einbeziehung der Frau in die moderne Bildungs-, Berufs- und Arbeitswelt wandelt sich deren Rollenverständnis. Ihr Leben ist nicht mehr ein-

seitig vom Leitbild der Frau und Mutter geprägt. Damit wird das personale Beziehungsgeschehen, grundsätzlich betrachtet, ohne Zweifel reicher und differenzierter, aber auch riskierter. Ehe und Familie sind zur physischen Existenzsicherung der einzelnen keine unausweichliche Notwendigkeit mehr.

- Mit dem Ausbau des sozialen Netzes kommt es zwangsläufig zur Entwicklung der Kleinfamilie als Regelfamilie und der damit verbundenen Neuauslegung der Generationsproblematik. An die Stelle der familiengebundenen Altenfürsorge tritt die gesellschaftlich getragene Altersversorgung. Damit ist eine optimale ökonomische Alterssicherung erreicht, allerdings um den Preis einer abnehmenden *psychisch-sozialen* Integration der älteren Menschen. Ursprüngliche Formen des Generationenkonflikts scheinen sich hier umzukehren: Nicht die Jüngeren müssen sich von der Übermacht der Älteren befreien, sondern die Älteren müssen sich gegen die Übermacht der Jüngeren behaupten.

Fazit:

Will man dem mit dem Auseinandertreten der beiden Bereiche aufgebrochenen Negativen an Tendenzen entgegenwirken und dennoch zugleich das aus demselben Zusammenhang erwachsene Mehr an humaner Lebensgestaltung bewahren, dann kann die Lösung weder darin liegen, die menschliche Beziehungswelt den Eigengesetzlichkeiten der ökonomisch organisierten Arbeitswelt ungehemmt zu subsumieren, noch auch darin, das Dilemma durch Restauration der alten traditionellen Rollenvorstellung lösen zu wollen. Beides ginge am Ende auf Kosten der personalen Würde und Freiheit, aber auch des Gemeinwohls. – Vielleicht kommt uns die weitere technologische Entwicklung hier ein Stück weit entgegen. Mit der gezielten Nutzung neuer Informationstechniken scheinen sich eine stärkere Individualisierung der Arbeitszeit und vielfältigere flexible Übergänge zwischen Arbeit und Freizeit anzubahnen. Damit würde es der technische Fortschritt zum ersten Mal seit Mitte des 19. Jahrhunderts ermöglichen, Lebens- und Arbeitsrhythmus, Familie und Beruf wieder stärker miteinander zu versöhnen. Dennoch kann man nicht darauf setzen, die Dinge lösten sich am Ende von selbst. Auf der Tagesordnung der Zukunft wird das Thema Familie gewiß nicht nur als Randthema stehen.

Zu 2. Das zweite Dilemma betrifft die Verschärfung des Zuordnungskonflikts zwischen dem Humanpotential der Arbeit und ihrer ökonomischen Organisierbarkeit. Auch hier gibt es im Prinzip keine prästabilisierte Harmonie. Der

Mensch hat vielerlei Fähigkeiten, aber nur bestimmte werden ökonomisch gebraucht. Daß sie auch *mißbraucht* werden können, war das sozioethische Zentralproblem in der Frühzeit der industriellen Revolution. Hier traten mit den neuen Formen der Arbeit selbst vielfältige Aspekte menschlicher Entfremdung zutage. Sie erwuchsen vor allem aus den Bedingungen der Produktion selbst, nämlich aus der extremen ökonomischen Abhängigkeit des entstehenden Proletariats von den Besitzern der neuen technisch-rationalen Mittel. Daß sich diesem Mißbrauch durch entsprechende soziale und politische strukturelle Regelungen und Maßnahmen wirksam entgegensteuern ließ, hat die weitere sozialgeschichtliche Entwicklung gezeigt.

Die Probleme haben sich inzwischen mit dem zunehmenden Einsatz neuer Technologien und der durch Rationalisierung erreichbaren Delegation vielfältiger bisheriger Arbeit an die Maschine wesentlich verlagert. Alte Fähigkeiten werden überflüssig, neue sind gefordert. Insofern stehen die derzeitigen Formen struktureller Arbeitslosigkeit mit dem gegenwärtig stattfindenden Technologieschub in unmittelbarem Zusammenhang. Dennoch erscheint dieser Wandel nicht nur unaufhaltsam, sondern auch geboten. Und zwar einmal aus Gründen unserer eigenen internationalen Wettbewerbsfähigkeit. Zum zweiten, weltweit betrachtet, zur Fortentwicklung der Lebensbedingungen der Menschheit insgesamt und hier insbesondere zur schnelleren und effizienteren Aufarbeitung der Entwicklungsprobleme der Dritten Welt. Und schließlich zur Lösung der zunehmend andrängenden und keineswegs schon bewältigten Umweltproblematik. In all dem geht es aber auch um eine bessere Sicherung der künftigen Arbeitsplätze selbst. Erfahrungen aus der Vergangenheit haben hinreichend bewiesen, daß die Subventionierung überholter Wirtschaftsstrukturen und der Verzicht auf neue Technologien nur kurzfristig Arbeitsplätze sichern kann. Langfristig kann eine solche Politik keine neuen und zukunftsicheren Arbeitsplätze schaffen. Sie ist auf die Dauer unfinanzierbar und gefährdet im Gegenteil durch fehlende Anpassung die Wettbewerbsfähigkeit und damit alle Arbeitsplätze.

Im ganzen kann aus all dem nicht im entferntesten geschlossen werden, daß dem Menschen am Ende die Arbeit ausgeht. Dagegen sprechen schlicht der Tatbestand der immens expandierenden menschlichen Bedürfniswelt und die ihr korrespondierende Vielfalt und zunehmende Differenzierung sowohl der individuell entwickelten und entwickelbaren Fähigkeiten als auch der gesellschaftlich formierbaren Tätigkeiten, die sich zunehmend in den dritten Sektor, den der Dienstleistungen verlagern. Gerade dies erfordert freilich zu ihrer Vermittlung eine wesentliche Ausweitung personaler, gesellschaftlicher und politischer Verantwortung. Das Gelingen eines jeden einzelnen Menschen hängt tatsächlich

entscheidend davon ab, was er aus seinem Leben macht. Aber ebenso wesentlich, ja darin sogar vorgängig von dem, was die sich fortschreitend wandelnde und entwickelnde Gesellschaft ihm aus seinem Leben zu machen erlaubt und ermöglicht oder auch versagt.

Vom einzelnen wird in Zukunft zweifellos ein sehr viel größeres Maß an Flexibilität, Mobilität und Lernfähigkeit verlangt. Andererseits wird man fragen müssen, wieviel an Dynamik ihm hier zugemutet werden kann. Dies gilt insbesondere für jenen an Zahl sicherlich nicht geringen Personenkreis, der den Möglichkeiten einer Höherqualifizierung in Wahrheit gar nicht gewachsen ist. Sollte man nicht ernsthaft daran denken, sich schon heute abzeichnende Betätigungsfelder systematisch für sie zu organisieren? So etwa die Pflege unserer Kulturlandschaft, eine Aufgabe, die früher unsere Bauern ohne Entgelt mittragen. Oder denken wir daran, daß die Zahl der alten Menschen in Zukunft gewaltig wachsen wird. Bereits 1995 wird allein Nordrhein-Westfalen bei 16 Millionen Einwohnern bereits 2 Millionen über 80jährige haben, davon Hunderttausende von Pflegefällen, die aufwendige Betreuung verlangen. Allein dies erfordert nicht nur eine enorm wachsende Zahl an Pflegepersonal, sondern darüber hinaus an freiwilligen ehrenamtlichen Helfern. Wie läßt sich die hierfür erforderliche Solidarität mobilisieren?

Gerade in diesem Zusammenhang muß aber auch daran erinnert werden, daß der Begriff Arbeit, wenn wir in ihm hier zunehmend den produktiven, tätigen Aspekt menschlichen Daseinsvollzugs herauszustellen beginnen, nicht mehr ausschließlich auf den der Erwerbs- und Berufsarbeit zu begrenzen ist, sondern in einem weiteren Sinn auch jene aktiven Erfüllungsmöglichkeiten umfaßt, die sich dem einzelnen gerade außerhalb der Zeit seiner eigentlichen Berufsarbeit eröffnen. Die sogenannte „Freizeit“ – auch sie letztlich erst ein Resultat der modernen Industriekultur – meint ja keineswegs nur die sich anbietende Zeit zu bloßer Konsumtion, der dann die Arbeitszeit als die eigentliche Zeit der Produktion gegenüberzustellen wäre. Gewinnt sie doch ihr zunehmendes Gewicht gerade daraus, daß sie in vielfältiger Weise als wesentliche Chance zu menschlich erfüllter alternativer Produktivität, als Herausforderung zu genuin tätiger Bedürfnisbefriedigung erkannt und wahrgenommen wird. Dem hat in wachsendem Maße auch die ökonomische Produktion selbst zu dienen. Eben hier hätte auch eine ethisch sachgerechte Konsumerziehung anzusetzen. Die Kultivierung des menschlichen Bedürfnislebens läßt sich im Grunde nicht über blanke Verzichtsforderungen und Maßhalteappelle erreichen, sondern wesentlich nur über die Vermittlung von Erfahrungen, in denen Selbstüberbietung und Bedürfnisbefriedigung koinzidieren. „Je höher man in der Hierarchie der Be-

dürfnisse aufsteigt“, bemerkt G. Scherhorn, „desto deutlicher prägt sich aus, daß die eigentliche Bedürfnisbefriedigung hier in einer *Tätigkeit* besteht und daß Konsumgüter die Funktion haben, Tätigkeiten zu vermitteln.“¹ Erst damit aber verliert dann auch ein Leben des bloßen Konsumierens seinen Reiz. Das Konsumtive behält zwar seinen humanen Stellenwert, aber das Moment des Produktiven vermittelt letztlich die stärkere Erfüllung. Erst unter dieser Voraussetzung erscheint dann schließlich auch eine Überwindung jener durch die moderne Industriekultur erzeugten Polarisierung möglich, die den Menschen nur noch vom Wechsel zwischen der Rolle der „Arbeitsraupe“ und der des „Konsumschmetterlings“ bestimmt sein läßt. Die Humanisierung der Freizeit ist in Wahrheit nicht minder wichtig wie die längst erkannte und in vielem längst eingelöste Humanisierung der Arbeit. Nur: das eine ließ sich weitgehend über Kampfsolidarität und gesetzgeberische Maßnahmen erreichen, das andere bleibt hingegen wesentlich Aufgabe schöpferischer Erziehung. Menschliche Produktivität läßt sich nicht erzwingen. Sie trägt das Signum der Freiheit.

Zu 3. Aber es bleibt noch das dritte Dilemma anzusprechen, das erst ganz am Ende der neuzeitlichen Entwicklung in seinem vollen Gewicht hervorgetreten ist: die ökologische Krise. Mit der Entwicklung der technisch-wissenschaftlichen Kultur kommt es zu tiefgreifenden Veränderungen im Zuordnungsverhältnis des Haushalts des Menschen zum Haushalt der Natur. Umbau der Natur auf den Menschen hin bedeutet immer auch Eingriff in ihren Haushalt. Was rechtfertigt diesen Eingriff und wie läßt sich darin dennoch die Konsistenz der den Menschen tragenden Natur bewahren?

Ich kann die darin liegende Problematik nicht weiter entfalten. Sie wird aus anderen Perspektiven sicher noch eingehend zur Sprache kommen. Deshalb hier nur vier kurze Thesen:

1. Die Ausweitung der technischen Welt widerspricht als solche der evolutiven Vernunft der Schöpfung nicht, sondern setzt sie selbst in einem bestimmten Sinn fort. Der Technik produzierende Mensch, der *homo faber*, ist kein Irrläufer der Evolution.
2. Es kann nicht als Fortschritt bezeichnet werden, was von den Bedingungen der Natur nicht mitgetragen wird.

1 Gerhard Scherhorn, *Verbraucherinteresse und Verbraucherpolitik*, Göttingen 1975, 22.

3. Eine schlechthin konfliktfreie Allianz zwischen Ökonomie und Ökologie kann es im Prinzip nicht geben.
4. Als defizitär erweisen sich technische Errungenschaften dort, wo deren Nebenwirkungen in Abkoppelung von dem stets mitzuverantwortenden humanen und ökologischen Gesamtzusammenhang unaufgearbeitet bleiben.

II. Mit den hier aufgezeigten, in individuelle wie gesamtmenschheitliche, ja kosmische Zusammenhänge hineinreichenden hochkomplexen Folgen der durch rationale Technik veränderten Arbeit stellt sich aber zugleich die Frage nach dem hier zugrundeliegenden Selbstverständnis des Menschen überhaupt, nach dem Menschenbild. Erst wo der Mensch die Erforschung der Wirklichkeit und deren Transformation auf ihn hin als ein von seiner Selbstaufgegebenheit her Gefordertes, Positives wertet und nicht als einen Weg, der ihn von der eigentlichen Bestimmung seines Menschseins wegführt, kann er auch den hierzu erforderlichen Einsatz seiner selbst, seine Arbeit als Vollzugsform seiner Menschwerdung begreifen. Ist diese Grundeinstellung einem genuin christlichen Menschen- und Weltverständnis prinzipiell zuordenbar? Die große christliche Tradition, soweit sie sich hierbei an der biblischen Botschaft vom Menschen ausrichtet, gibt darauf eine im Prinzip bejahende Antwort. Dies zeigt zuletzt noch für die katholische Kirche die Enzyklika *Laborem exercens* Johannes Pauls II. von 1981. Wenn ich mich an diese hier rückkopple, so ergibt sich im wesentlichen folgende Konzeption:

Die umfassende Bedeutung der Arbeit ist in der schöpfungsmäßigen Bestimmung des Menschen als „Bild Gottes“ grundgelegt. Diese Bestimmung erfolgt nach Genesis 1 im Zusammenhang mit der gleichzeitigen Entfaltung der Wahrheit über Gott als des Schöpfers aller Dinge. Schöpfung meint hier nicht einfachhin Fertigung im Sinn von Fertigstellung. Nach Thomas von Aquin geht das ins Dasein Gerufene nicht darin auf, daß es ist, sondern daß es sich verwirklicht, erfüllt. „Jedes Seiende ist seiner eigenen Tätigkeit und seiner Vollendung wegen da.“² Die erschaffende Tätigkeit Gottes kulminiert in der Hervorbringung des Menschen als eines Wesens, das an dessen schöpferischer Herrschaft aktiv teilhat. Wiederum Thomas: Der Mensch ist Wesen der Selbstursächlichkeit kraft seiner Vernunft und Freiheit. Insofern partizipiert er aktiv an der *providentia divina*, an der göttlichen Vorsehung. Er vermag für sich und andere Vorsehung auszuüben. *Sibi ipsi et aliis providens*. Die Form, in der der Mensch Herrschaft ausübt, muß sonach in Analogie zur schöpferischen Tätigkeit Gottes verstanden

werden. Der schaffende Mensch handelt aus der Ermächtigung Gottes. Insofern erweist er sich, wenn wir hier wieder der Enzyklika folgen, gerade in seiner Arbeit, indem er das schöpferische Handeln Gottes widerspiegelt und fortsetzt und darin sein Menschsein in actu hat, als Bild Gottes. Diese Urbestimmung des Menschen und der daraus resultierende Auftrag zur Arbeit als „Teilnahme am Werk des Schöpfers“ ist auch nicht durch den Eintritt der Sünde in die Welt, die Aufkündigung des menschlichen Gehorsams, den Bruch des ursprünglichen Bundes mit Gott und die hieraus erwachsende zusätzliche Mühsal menschlicher Daseinsbewältigung abgeändert oder ausgelöscht. Sie besteht vielmehr unvermindert fort, ja sie empfängt im Christusgeheimnis, in dem sich die endgültige Erlösung der Welt vollzieht und ankündigt, eine nochmalige, schlechthin entscheidende Vertiefung. Gott hat in seinem Sohn, dem ewigen Logos, in dem, durch den und auf den hin alles geschaffen ist, die Gestalt der Welt angenommen: „Derjenige, der Gott war, ist uns in allem gleich geworden.“³ Erst damit gewinnen Wert und Würde der Arbeit ihre endgültige Dimension. Das, was der Mensch in und mit dieser Welt tut, steht in einem Bezug zu seiner ewigen Vollendung. Arbeit als „Teilnahme am Werk des Schöpfers“ erweist sich in Christus zugleich als Mitwirkung „an Gottes Heilsplan für Mensch und Welt.“⁴ Schließen wir hier noch das Wort des Thomas an: „Göttlicher denn alles ist, Gottes Mitarbeiter zu sein.“⁵ Und eben das ist der Mensch.

Ohne daß ich mich in diesem Rahmen auf die komplexen Zusammenhänge der durch die negative Bewertung der Arbeit in der griechischen und römischen Antike belasteten Rezeption des biblischen Arbeitsbegriffs in Patristik und Mittelalter einlassen kann,⁶ bleibt sonach festzustellen: Die mit der neuzeitlichen Wende der Vernunft nach außen definitiv einsetzende positive Bewertung der Arbeit und deren zunehmend technisch rationale Ausgestaltung, die den weiteren Prozeß der Neuzeit und damit eine völlig neue Welt heraufgeführt hat, liegt, wie dies in anderer Weise insbesondere auch bereits bei Luther ansichtig wird, in der Konsequenz des christlichen Weltverständnisses selbst. Der Prozeß der Neuzeit, der auf Erschließung, Nutzung und Weiterentfaltung der geschaffenen Wirklichkeit zielt, muß sonach als ein im christlichen Menschenbild angelegtes

3 Enzyklika *Laborem exercens*, Nr. 9.

4 Ebenda Nr. 24.

5 *Summa contra gentiles* II,21.

6 Näheres in meinem Aufsatz „Wandlungen im Verständnis der Arbeit aus der Sicht der christlichen Soziallehre“ in: *Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften* Band 27, 1986, 11–34.

Moment begriffen werden. Dennoch geht die christliche Sicht vom Menschen darin nicht auf. Sie hat hierbei vielmehr ebenso die unaufhebbare Endlichkeit aller Bemühungen des Menschen in Rechnung zu stellen sowie dessen prinzipielle Fehlbarkeit, das Faktum seines Schuldigwerdens. Damit aber rückt dieser Prozeß selbst nochmals in einen Auslegungskontext, der auch ihn zugleich als Frage nach dem Heil stellen läßt. Was sich hierbei aus der biblischen Botschaft als übergreifendem christlichem Maßstab für eine Einordnung und Beurteilung dieses Gesamtphänomens Neuzeit ergibt, läßt sich in folgende Grundaussage zusammenfassen: Auch dieser gigantische Fortschrittsprozeß steht unter dem eschatologischen, dem endzeitlichen Vorbehalt. Als solcher aber zielt er und vermag er nur zu zielen – mit Thomas zu sprechen – auf die *beatitudo huius vitae*, auf das Glück dieses irdischen Lebens. *Nicht mehr, aber auch nicht weniger.*

Nicht mehr: Das Ganze dieser notwendigen und gewaltigen Entwicklung führt nicht zu einer schlechthin heilen Welt, zu einem endgültigen Paradies, zu einer Lösung aller Probleme. Es bleibt der Vergänglichkeit unterworfen. Auch das gesamte Unternehmen Fortschritt steht am Ende unwiderruflich unter dem Gesetz des Todes.

Nicht weniger: Nicht nur die Werke des einzelnen werden in die Ernte des ewigen Lebens eingebracht, sondern ebenso die der Menschheit als ganzer. Auch der Gesamtprozeß menschlich-geschichtlicher Entwicklung ist unter dem Blickpunkt der Ewigkeit in keiner Weise unerheblich oder gar überflüssig. Er ist von Gott veranstaltet. Als solcher aber ist auch er in seinen Gelingens- und Glücksstrukturen für die, die daran im Auftrag Gottes mitwirken und teilhaben, theologisch gesehen, zugleich „beatitudo“, „Vorgriff auf Vollkommenheit“, „Teilhabe“ unter den Bedingungen dieser Welt am „ewigen Glück“. Also keineswegs nur „felicitas“: ein wenig irdisches Glück und nicht mehr. Auch *seine* Frucht ist dazu bestimmt, Moment der Vollendung zu sein.

III. Eben darin sind jetzt aber zugleich auch die für unseren Umgang mit den eingangs herausgestellten neuzeitlichen Dilemmata entscheidenden Eckmarken gesetzt. Menschliches Dasein ist prinzipiell bestimmt durch den Antagonismus von Unbegrenztheit und Begrenztheit. Der Mensch kann mehr als er bisher schon erreicht hat, andererseits ist seine Fähigkeit, sich selbst zu überbieten, weder beliebig noch grenzenlos. Sein Handeln geschieht unter den Bedingungen dieser Welt. Soll er sonach zu je und je stimmigen, das Ganze voranbringenden, ethisch verantwortbaren Lösungen kommen, so kann er dies nur über eine Optimierung der jeweils konkurrierenden Zielgrößen erreichen. Dies erin-

nert uns daran, daß sich keine ein für allemal stimmige Lösung erreichen läßt, wie sie eine konfliktfreie Moral einreden möchte. – Optimierung bedeutet aber zugleich mehr als bloßes Krisenmanagement. Optimierung hat durchaus etwas mit vorausschauender Planung zu tun. Es geht gerade nicht nur darum, Löcher zu stopfen, sondern vielmehr um lernbereites Vorausdenken im Rahmen dessen, was möglich ist: Zukunft antizipieren und das als relevant Erkannte in die Verantwortung hineinnehmen und in politisches Handeln umzusetzen. Dies alles aber geht nicht ohne Kompromiß, und zwar auch nicht unter den Voraussetzungen eines besten Willens der Beteiligten.

Hierauf muß noch etwas näher eingegangen werden. Die Anstrengungen des Menschen gelten zu einem großen Teil der Überwindung vorsittlicher Übel. Der Mensch ist einerseits mit der bleibenden Fähigkeit ausgestattet, gegebene Zustände zu überschreiten und Erreichtes zu überbieten. Dies zeigt sich nirgends deutlicher als gerade an der neuzeitlichen Kultur mit ihren ungeheuren Anstrengungen, die empirischen Bedingungen menschlichen Gelingens freizulegen. Der Mensch kann offenbar mehr, als er bisher erreicht hat. Dennoch bleibt er in all seinem Ausgreifen der Endliche, eingebunden in das Potential einer Welt, das ihn in seiner Endlichkeit je und je neu begrenzt. Das unentrinnbare Fazit: Der Mensch kann zwar mehr, als er bisher geleistet hat, er kann aber in Wahrheit zugleich weniger, als er zu seinem endgültigen Gelingen braucht. Jeder medizinische, jeder technische, jeder wissenschaftliche, jeder wirtschaftliche Fortschritt schafft zugleich neue Probleme. Es gibt keinen Fortschritt, der nicht seinen Preis hat. Bekommt er das eine Übel in den Griff, entstehen ihm dadurch zugleich andere. Der Antagonismus von Unbegrenztheit und Begrenztheit, von Größe und Elend, von Komplexität und Entropie ist ein menschliches Dasein generell charakterisierender Sachverhalt, der sich bereits im vorsittlichen Bereich zeigt und der dann schließlich den Grund dafür angibt, daß sich der Mensch dann auch *ethisch* in seinen eigenen Möglichkeiten immer wieder vergreift, sei es, daß er hinter ihnen zurückbleibt, oder sei es, daß er sie überschätzt, eben darin aber jetzt allemal seinen genuine Status als Geschöpf verkennend. Wir werden also hier nochmals eine aus den Endlichkeitsstrukturen des Menschen erwachsende Form des ethischen Kompromisses von einer aus spezifischen Verschuldungsdispositionen erwachsenden Form unterscheiden müssen.

Gerade darin aber zeigt sich nun, daß die Unausweichlichkeit des ethischen Kompromisses nicht erst eine Folge menschlicher Sünde darstellt, sondern seiner tiefsten Wurzel nach im schöpfungsmäßig gegebenen Tatbestand der Endlichkeit aller Dinge gründet. Der ethische Kompromiß erweist sich so als legitime

Vollzugsweise des Willens Gottes. Nirgends deutlicher als hier zeigt sich der Realismus einer christlich geleiteten Handlungsvernunft. Darin unterscheidet er sich von jedem Schwärmertum, das der Faszinationskraft seiner eigenen Utopie zu erliegen droht und den Himmel auf die Erde zwingen möchte. Er unterscheidet sich ferner von jenem Defätismus, der vor jeder Zukunft resignierend sich in immer neuen Verfallstheorien gefällt und erschöpft. Er unterscheidet sich aber ebenso auch von jener technokratischen Hybris unangefochtener Fortschrittsgläubigkeit, die keinerlei letzte Erlösungsnot mehr kennt. Christlicher Umgang mit der Welt und den ihr innewohnenden Möglichkeiten bleibt demgegenüber von dem gelassenen Mut einer Verantwortungshaltung bestimmt, die gerade weil sie sich letzte Vollendung nicht selbst zumuten muß, sich den Chancen und Herausforderungen des Kairos unverkürzt zu stellen wagt.

Referenten und Diskussionsteilnehmer

Aden, Detthold, Bertelsmann AG, Gütersloh.

Bach, Franz-Josef, Dr., Botschafter a. D.

Bachmann, Walter, Prof. Dr., Univ. Gießen, Erziehungswissenschaft, Schwerpunkt: Heil- und Sonderpädagogik.

Beckenkamp, Hermann W., Prof., Dr., Univ. des Saarlandes, Arbeits- und Sozialmedizin.

Brand, Christoph, Bundesvorsitzender des RCDS.

Burt, Richard, Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika in der Bundesrepublik Deutschland.

Cordes, Roswitha, Kath. Frauengemeinschaft Deutschlands.

Diepgen, Eberhard, Regierender Bürgermeister von Berlin.

Edding, Friedrich, Prof. (em.) Dr. Dr., TU Berlin, Bildungsökonomie.

Erger, Johannes, Prof. Dr., RWTH Aachen, Geschichte, Didaktik der Geschichte und Politische Bildung.

Friesecke, Giesela, Dr., Ehrenvorsitzende Elternverein NRW e. V.

Gaugler, Eduard, Prof. Dr., Univ. Mannheim, Betriebswirtschaftslehre.

Geißler, Erich E., Prof. Dr. Univ. Bonn, Erziehungswissenschaft.

Glaser, Horst Albert, Prof. Dr., Univ. Essen, Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft.

Greza, Gerhard, Dr., Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung.

Groth, Joachim-Rüdiger, Prof. Dr., PH Schwäbisch-Gmünd, Deutsch.

Häfele, Wolf, Prof. Dr., Vorsitzender des Vorstandes der Kernforschungsanlage Jülich GmbH.

Hamer, Eberhard, Prof. Dr., Präsident des Mittelstandsinstituts Niedersachsen.

Hartwig, Sylvius, Prof. Dr., Univ.-Gesamthochschule Wuppertal, Sicherheitstechnik.

Heck, Bruno, Dr., Bundesminister a. D., Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Herdegen, Gerhard, M. A., Leiter des Büros Bonn des Instituts für Demoskopie Allensbach.

Hildebrandt, Walter, Prof. (em.) Dr., Univ. Bielefeld, Soziologie.

Hörksen, Adolf, Hauptgeschäftsführer der Sozialausschüsse der CDA.

Kluxen, Wolfgang, Prof., Dr., Univ. Bonn, Philosophie.

Krusen, Felix, Prof. Dr., Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit.

Knoche, Hans-Georg, Dr., Messerschmitt-Bölkow-Blohm GmbH, Unternehmensbereich Apparate.

Kohl, Helmut, Dr., Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland.

Korff, Wilhelm, Prof. Dr., Univ. München, Sozialethik.

Kornhuber, Hans Helmut, Prof. Dr., Univ. Ulm, Neurologie.

Lessing, Clemens, Dr., Vorsitzender der Deutschen Vereinigung für Politische Bildung.

Levi, Hans Wolfgang, Prof. Dr., Arbeitsgemeinschaft der Großforschungseinrichtungen.

Lübbe, Hermann, Prof. Dr., Univ. Zürich, Philosophie.

Meerkamp van Embden, Ian, Dr., Verband der Chemischen Industrie.

Munde, Wolfgang, Dr., Hauptgeschäftsführer des Verbandes der Chemischen Industrie.

Noelle-Neumann, Elisabeth, Prof. Dr., Institut für Demoskopie Allensbach.

Oppermann, Ilse-Maria, Vorsitzende des Bundeselternrates.

Paulig, Peter, Prof. Dr., Kath. Univ. Eichstätt, Schulpädagogik.

Picard, Walter, Journalist.

Plettenberg, Gabriele Gräfin, Präsidentin der Katholischen Elternschaft Deutschlands.

Pöggeler, Franz, Prof. Dr., RWTH Aachen, Allgemeine Pädagogik.

Priebe, Hermann, Prof. (em.), Dr., Univ. Frankfurt, Agrarwesen.

Rauscher, Anton, Prof. Dr., Univ. Augsburg, Christliche Gesellschaftslehre.

Sachsse, Hans, Prof. Dr., Univ. Mainz, Physikalische Chemie.

Scheuch, Erwin, K., Prof. Dr., Univ. zu Köln, Soziologie.

Schönbohm, Jörg, Brigadegeneral, Bundesministerium der Verteidigung.

Schönbohm, Wulf, Dr., Abteilungsleiter Planungs- und Grundsatzfragen, CDU-Bundesgeschäftsstelle.

Schreckenberger, Waldemar, Prof. Dr., Staatssekretär im Bundeskanzleramt.

Schwan, Alexander, Prof. Dr., FU Berlin, Politische Theorie und Philosophie.

Stürmer, Michael, Prof. Dr., Univ. Erlangen-Nürnberg, Mittlere und Neuere Geschichte.

Then, Werner, Vorsitzender der Randstad GmbH.

Troschke, Jürgen von, Prof. Dr., Univ. Freiburg, Medizinische Soziologie.

Weigelt, Klaus, Dipl. Vw., Leiter der Politischen Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Namensregister

- Acheson, Dean 197
Adenauer, Konrad 8, 90, 241
Adorno, Theodor W. 17, 18, 24,
27, 37, 70
Aischylos 40
Altenburg, Wolfgang 87, 223
Anzengruber, Ludwig 57
Aron, Raymond 190
Asklepios 20
Atlas 167
Aquino, Thomas von 80, 81, 82,
130
Augustinus, Aurelius 130
- Bach, Franz-Josef 166
Bachmann, Walter 60
Beckenkamp, Hermann W. 117
Brand, Christoph 62
Brandt, Willy 168
Bugl, Josef 168
Burt, Richard 196, 215, 216, 219,
224, 225
- Cordes, Roswitha 51
- Dahrendorf, Ralf 100
Diepgen, Eberhard 187
Edding, Friedrich 224
Eichmann, Adolf 69
Einstein, Albert 91
Erger, Johannes 64, 68, 170, 180
Erikson, Erik 49
- Frankl, Viktor E. 43
Friedmann, Georges 97
- Friesecke, Giesela 174, 181
Freud, Sigmund 40
- Gadamer, Hans-Georg 90
Gaugler, Eduard 97, 129
Gaulle, Charles de 193
Geißler, Erich E. 37, 56, 66
Geißler, Heiner 27, 61
Giersch, Herbert 205
Glaser, Horst Albert 57, 70, 178
Greza, Gerhard 179
Groth, Joachim-Rüdiger 113
Gutenberg, Johannes 217
- Habermas, Jürgen 9
Häfele, Wolf 124, 163, 164, 170
Hahn, Kurt 66
Hamer, Eberhard 54
Harmel, Pierre, C. J. M. 193
Hartwig, Sylvius 59, 125, 168
Hayek, Friedrich August von 30
Heck, Bruno 9, 22, 26
Herdegen, Gerhard 167
Hesse, Hermann 61
Hildebrandt, Walter 49, 51, 115
Hörsken, Adolf 106, 120, 123, 128
Hornstein, Walter 27
Hygieia 20
- Jaspers, Karl 40
Jesus Christus 90
Johannes Paul II. 80, 117, 129
Johnson, Paul 196

- Kennan, George F. 195
 Kennedy, John F. 220
 Kerschensteiner, Georg 56
 Kierkegaard, Sören 90
 Kissinger, Henry 191, 218
 Kluxen, Wolfgang 135, 155, 167,
 169, 177, 180, 181
 Knoche, Hans-Georg 85, 115,
 123, 125, 126, 168, 170, 176, 223
 Kohl, Helmut 10, 176, 200, 217,
 229
 Korff, Wilhelm 75, 123, 129, 182
 Kornhuber, Hans Helmut 107
 Krusen, Felix 126
- Lafontaine, Oskar 60
 Lang, Fritz 188
 Lammetrie, Julien Offroy de 97
 Le Corbusier 148
 Lenin, Wladimir Iljitsch 192
 Lessing, Clemens 176
 Levi, Hans Wolfgang 164, 170,
 180
 Liebig, Justus von 126
 Lübke, Hermann 15, 22, 25, 26,
 49, 51, 52, 53, 57, 58, 60, 61, 62,
 127, 155
 Luther, Martin 81
 Lyautey, Louis Hubert Gonsalve
 199
- Maluschke, Günther 169
 Meerkamp van Embden, Ian 165,
 180
 Mertens, Dieter 100
 Montessori, Maria 56
 Munde, Wolfgang 150, 165, 170,
 180, 181
- Neidhardt, Friedhelm 50
 Nell-Breuning, Oswald von 117
 Nietzsche, Friedrich 196
 Noelle-Neumann, Elisabeth 22,
 24, 32, 52, 53, 56, 59, 64, 66, 105
 Nohl, Hermann 61
 Nussbaum, Bruce 206
- Ockham, Wilhelm von 169
 Oppermann, Ilse-Maria 63, 173,
 180
 Panakeia 20
 Paulig, Peter 56, 123
 Paulus 44
 Petersen, Peter 56
 Picard, Walter 218
 Picht, Georg 91
 Plettenberg, Gabriele Gräfin 105
 Pöggeler, Franz 119, 172
 Popper, Karl 15, 62
 Priebe, Hermann 155, 181
- Rau, Johannes 168
 Rauscher, Anton 42, 64
 Reagan, Ronald 197, 199, 202,
 203, 209, 217
 Roosevelt, Franklin Delano 193
 Rothman, Stanley 24
 Rousseau, Jean-Jacques 38
 Rühl, Lothar 220
- Sachsse, Hans 120
 Schäfer, Hans 49
 Scheler, Max 37
 Scherhorn, Gerhard 79
 Scheuch, Erwin K. 31, 65
 Schiller, Friedrich 141
 Schipperges, Heinrich 20

- Schleyer, Hanns-Martin 23
 Schmidt, Helmut 59
 Schönbohm, Jörg 118, 217
 Schönbohm, Wulf 116, 177, 217
 Schreckenberger, Waldemar 215
 Schwan, Alexander 58, 70
 Schwan, Gesine 11
 Shlomo, Maital 29
 Smith, Adam 89, 97
 Spranger, Eduard 56
 Stalin, Josef W. 190, 193
 Stifter, Adalbert 223
 Strümpel, Burkhard 26
 Stürmer, Michael 190, 196, 218,
 220, 221, 224
 Taylor, Frederick Wirslow 97
 Tenbruck, Friedrich 90
 Then, Werner 121
 Tocqueville, Alexis de 191
 Troschke, Jürgen von 175
 Uhland, Ludwig 40
 Weigelt, Klaus 7
 Wilson, Woodrow 192
 Wurzbacher, Gerhard 115